

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Weltbegebenheiten

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Weltbegebenheiten / Bis Mitte Juni 1939



Wieder ist es Juni; wieder erfüllt Lindenblütenduft den lauen Abend und wieder erwartet den Hinkenden seine alljährliche Zuhörerschaft. Aber doch ist es anders, als einstens es war! Wie hatten noch vor wenigen Jahren die Wartenden sich oft heftig gestritten. Damals hieß es: „Politisch Lied, pfui, garstig Lied!“ Da entzweiten sich Männer, die schon von Jugend an gut Freund waren. Und warum? — Nur weil die Herren auf den Ministerstühlen und in den Parteibüros den Bruderzwist wollten; denn die konnten nicht und suchten auch nicht den Weg, auf dem das deutsche Volk aus der Knechtschaft zur Freiheit hätte schreiten können; sie zitterten aber, daß andere diesen Weg fänden, weil sie ja dann in ihrer ganzen Erbärmlichkeit erkannt und zum Teufel gejagt worden wären. Das schlechte Gewissen der Regierenden also ließ den einfachen Mann unbelehrt, ja verwirrt ihn sogar noch mit unsinnigen Redensarten. Die politische Unwissenheit aber war schuld am Bruderstreite, denn ein jeder urteilte nur von seinem Standpunkt und

nach dem kleinen Kreise, den er überschauen konnte, dachte aber nicht daran, daß ja schon sein Nachbar einen etwas anderen Standpunkt haben und Mittelpunkt eines anderen Kreises sein müsse.

Dann kam Adolf Hitler und hat in unzähligen Versammlungen die tieferen Gründe dargelegt, denen die deutsche Not entsprang. Nach Jahren mühseligster und eindringlichster Aufklärungsarbeit gingen endlich dem Michel die Augen auf. Die Bonzen mußten abtreten, und nach dem Willen des Volks nahm der Führer die Zügel in seine starke Hand. Aber auch weiterhin galt ihm die politische Belehrung als eine der wichtigsten Aufgaben. Propagandaminister, Zeitungsmänner, Rundfunksprecher, Politische Leiter und Männer der Gliederungen, — sie alle haben dabei getreulich geholfen. Und heute weiß ein Bub im entlegensten Dorfe oft mehr von der stolzen Geschichte seines Volks, kennt besser dessen Lebensnotwendigkeiten als früher manch „Gebildeter“.

So lernte der Deutsche über seine kleine Umwelt hinweg auf das Schicksal des ganzen Volkes schauen; so siegte die Einmütigkeit über den Bruderstreit. Welch scharfes Werkzeug aber ein einiges Volk in den Händen einer mutigen Regierung ist, davon will heute der Hinkende künden. Wohl haben alle seine Hörer die Ereignisse des vergangenen Jahres mit heißem Herzen miterlebt, aber diese folgten einander so schnell, daß der Glanz des neuesten das vorige fast verdunkelte. Darum soll nun die kurze Spanne Zeit vom Juni 1938 bis zum Juni 1939 an unsern Augen noch einmal vorüberziehen.

Im März 1938 hatte sich die Sehnsucht von Jahrhunderten erfüllt: Die Ostmark war heimgekehrt! Wohl hatten die Gegner geglaubt, sie hätten für die Ewigkeit Schranken zwischen dem Reich und Oesterreich errichtet; aber die Millionen

hüben und drüben der Grenze waren einig in dem Willen, diese Schranken niederzureißen — und gegen den Willen eines einigen Volkes ist noch kein Kraut gewachsen. Unter unendlichem Jubel rückte der Befreier Adolf Hitler an der Spitze seiner Soldaten ein. Aber schon unter die Freudenklänge der ersten Tage der Wiedervereinigung mischten sich Mißklänge, tönten Hilfeschreie aus dem Sudetenland.

Als im Versailler Diktat der Tschecho-Slowakische Staat errichtet wurde, schlugen die Westmächte ihm weite deutsche Gebiete zu, eben das Sudetenland. Benesch versprach damals im Namen der Tschechen, die nur die Hälfte der Bevölkerung des neuen Staates ausmachten, daß die Deutschen und die sonstigen Völker und Volksplitter gleichberechtigt sein sollten. Aber was kehrte er sich an ein gegebenes Wort! Er entrechtete und unterdrückte die Deutschen und versuchte sie wirtschaftlich zu vernichten. Bald schaute der Hunger aus hoffnungslosen Gesichtern. Arbeitslos und erwerbslos sah die Bevölkerung einer gräßlichen Zukunft entgegen. Unter dem Drude der Not aber fand sie sich einmütig zusammen in einer Bewegung, in der „Sudetendeutschen Partei“, die Konrad Henlein führte. Und mit der Einigung wuchs wieder der Mut zum Widerstand. Die neuerstandene Wehrmacht drüben im Reiche und besonders die kraftvolle Natur unseres Führers ließ sie wieder Hoffnung schöpfen. Dem Benesch aber, der sich schon dicht am Ziele, nämlich der Vernichtung der deutschen Volksgruppe, glaubte, Benesch graute vor der Zukunft. Noch hätte er alles für sich zum Guten wenden können, wenn er völlig umgeschwenkt und endlich den unterdrückten Völkern die versprochene Gleichberechtigung gewährt hätte. Aber er verstand die Zeichen der Zeit nicht. Selbst Schuschnigg's Niederlage machte ihn nicht klüger, sondern er verstärkte nur seinen Terror. Denn jetzt sah er keine Möglichkeit, die Sudetendeutschen weiterhin im Tschechischen Staat gefan-

gen zu halten, wenn er nicht Frankreich und England und Sowjetrußland zwänge, ihm zu helfen. Nach den abgeschlossenen Verträgen waren diese zur Hilfe verpflichtet, wenn Deutschland die Tschechei angriffe. Der Führer dachte nun nicht an einen Angriff. Also dachte sich Benesch, muß ich ihn solange kränken und reizen, bis er mich angreift. Dann müssen die anderen mich herausheulen. Und diesen verbrecherischen Plan, der ganz Europa in Krieg zu stürzen drohte, verwirklichte er. Im Mai wurde über die ganze Welt die Nachricht ausgesprengt, Deutschland habe seine Truppen auf Kriegsfuß gesetzt und wolle die Tschechei überfallen. Eine Welle von Haß und Empörung schäumte auf, natürlich gegen Deutschland, das in Wahrheit keinen Mann mobil gemacht und nicht etwa gegen Benesch's verbrecherische Lügen. An deren Verbreitung beteiligten sich übrigens auch amtliche englische Stellen. Wegen der offenen Grenzen schwur sich Adolf Hitler, ohnmächtig gegen diese beleidigenden Lügen, Deutschland nun so stark zu machen, daß es sich nie wieder solche Beleidigungen gefallen zu lassen brauche. Er befahl den Ausbau der Westbefestigungen. Dort an der französischen Grenze hatten die Festungsbauer gleich nach der militärischen Besetzung des Rheinlandes zu bauen begonnen, aber nun arbeiteten sie fieberhaft, so daß in wenigen Monaten ein unüberwindliches Bollwerk entstand.

Arbeitsdienst, Soldaten und tausende von Arbeitern schafften Tag und Nacht. Aber dem Führer, der möglichst schnell das Reich sichern wollte, genügte die tägliche Arbeitsleistung noch nicht. Wohl taten alle fast mehr als sie leisten konnten, aber es waren ihrer noch zu wenig. Wo aber weitere Arbeiter hernehmen? Die Arbeitslosigkeit war ja längst verschwunden, ja in den verschiedensten Berufen herrschte sogar Mangel an Arbeitskräften. Da beauftragte der Führer den Dr. Todt, der sich als Leiter des Reichs-

autobahnbaus so gut bewährt hatte, die nötigen Männer im Reiche zusammenzubringen. Nun ging der Festungsbau so schnell voran, daß es den Hinkenden an den Mann im Märchen erinnerte, der nur mit dem Fuße aufzustampfen braucht, und gleich steht eine Armee da. Schon am 1. Oktober, also 3 Monate nach Hitlers Befehl, war der Befestigungsgürtel uneinnehmbar. Aber wie viel Mühe und Schweiß hatte dieses Wunder gekostet! So liegen die Verteidigungswerke oft in dünnbesiedelten und armen Gegenden. Wo sollten da nun die Arbeiter unterkommen? Rein Augenblick durfte verloren werden, denn die sudetendeutsche Not wuchs ins Unermeßliche. Da mußte manchmal mit den Bauarbeiten begonnen werden, bevor die Unterkunftsfrage gelöst war. Aber auch unter den schwersten Umständen schafften die Arbeiter ohn Unterlaß. Das ganze deutsche Volk ist stolz auf diese unerhörte Leistung, ist stolz auf alle, die mithalfen. Und mancher, der im vorigen Sommer murrte, weil er vielleicht seine Wohnung umbauen wollte und keine Handwerker bekam, oder weil dies oder jenes nicht zu kaufen war, so mancher hat im stillen Rämmerlein Abbitte getan, als er sah, warum diese Einschränkungen sein mußten. Der Hinkende meint deshalb, in Zukunft solle sich das jeder zu Herzen nehmen, und wenn er mit irgendetwas nicht zufrieden sei, erst einmal abwarten, warum und wozu das gerade so angeordnet sei. Am Ende wird er nämlich doch einsehen, daß auch seine kleinen Nöte ihren bestimmten Sinn und Zweck hatten.

Die Lügenmeldung, Deutschland wolle die Tschecho-Slowakei überfallen, verfehlte also ihren Zweck, nämlich den Führer zu einer unbedachten Handlung hinzureißen, damit man alle Welt gegen ihn aufheken könne. Nun machten die Tschechen ihr Heer kriegsfertig und legten die Truppenteile in sudetendeutsche Gebiete; denn es sollten bei den Gemeindevahlen die Deutschen so voller Furcht und Angst vorm tschechischen Terror sein, daß sie sich

nicht zum Deutschtum zu bekennen wagten. Dennoch wurde es ein unerhörter Wahlsieg: über 90 vom Hundert der Deutschen stimmte für Konrad Henlein und damit für den Nationalsozialismus und seinen Führer. Durch dies Treuebekenntnis empört, peinigten die Tschechen unsere Volksgenossen bis aufs Blut. Das Standrecht wurde verhängt, Männer von ihren Familien gerissen und verhaftet oder zum Militärdienst geschleppt. Ueber 200 Deutsche verloren ihr Leben. Viele konnten die Not nicht mehr ertragen, sie retteten sich über die Grenze ins Reich. Nach und nach trafen dort 250 000 Männer, Frauen und Kinder ein, oft nur mit Mühe oder verwundet den Benesch-Schergen entronnen und all ihr Hab und Gut in deren Händen lassend. Ganz Deutschland fieberte vor Empörung und wartete, daß der Führer eingriffe. Aber noch blieb Hitler stumm, nur im stillen bereitete er alles vor, um die sudetendeutsche Frage endgültig zu lösen. Endlich, auf dem Reichsparteitag, brach er das Schweigen und forderte vor der ganzen Welt das Selbstbestimmungsrecht für unsere sudetendeutschen Brüder. Zugleich verkündete er das Wunder des Westwallbaues und zählte die großen Vorräte an Lebensmitteln auf, die angehäuft worden waren, um jegliche Blockade, die uns im Weltkriege ja so geschadet, unwirksam zu machen. Hatte die Rede die überhitzten tschechischen Gemüter abgekühlt und ernüchtert? Henlein machte noch einmal, der Hinkende weiß nicht, den wievielten Verhandlungsversuch. Wieder ergebnislos! Innerhalb des tschechischen Staates konnten die Sudetendeutschen also ihr Recht nicht mehr finden. Nun erst rief Henlein im Namen seiner Gefolgschaft: „Wir wollen heim ins Reich!“ Benesch schickte dem Henlein einen Steckbrief hinterher und löste die Sudetendeutsche Partei auf. Monatelang hatten die Engländer sich über die Zuspitzung an Deutschlands Grenzen gefreut und über die Schwierigkeiten, in die mit ihrer Hilfe das

Deutsche Reich gekommen war. Nun aber, wo die Entscheidung drohte, wurde ihnen endlich klar, daß das deutsche Volk zur Zeit unbesiegbar sei, daß sie deshalb die Heimkehr des Sudetenlandes ins Reich nicht verhindern könnten. Sie hatten Hitler durch laute Reden und durch Sporenklirren einschüchtern wollen — aber Bangemachen gilt nicht! Während in Deutschland auch in den Tagen größter Spannung, als in den Städten Flakgeschütze kriegsmäßig aufzuziehen, das Volk dem Führer vertraute und, zu allem entschlossen, dennoch ruhig blieb, raste Kriegsfurcht durch die Gegnerstaaten. So verließen viele Franzosen ihre Hauptstadt oder die Grenzgebiete fluchtartig, Handel und Wandel stockten. Da kam der englische Ministerpräsident nach Deutschland geflogen und besprach auf dem Obersalzberg mit dem Führer die Lage. Sofort verstärkte Benesch weiter den Terror, um es doch noch zum blutigen Bruch zu bringen und so England und Frankreich auf seine Seite zu zwingen. Henlein errichtete aus den Reihen der ins Reich geflüchteten Männer das Sudetendeutsche Freikorps. Paris und London berieten sich und schickten einen Vorschlag an Prag. Die Tschechen nahmen den Plan an und begannen scheinbar die Räumung. Aber plötzlich trat die Regierung zurück, die Truppen und die roten Horden machten Leert und fielen von neuem über das bedauernswerte Land her, das eben schon jubelnd aufgeatmet hatte. Chamberlain traf sich erneut mit dem Führer, diesmal am Rhein. Während dann England und Frankreich berieten über die Denkschrift, die Hitler in Godesberg überreichte, sprach dieser im Berliner Sportpalast zum deutschen Volk über den Ernst der Lage. Niemand, der die Rede erlebte oder ihr am Lautsprecher lauschte, kann jemals den männlichen Ernst, die soldatische Entschlossenheit und das zuversichtliche Vertrauen zum deutschen Volk vergessen, das aus jedem Worte des Führers sprach. Nun meinte schon die ganze Welt, jeden

Augenblick die Kanonen donnern zu hören. Da lud der Führer den englischen und den französischen Ministerpräsidenten und Mussolini nach München ein. Er und Mussolini zeigten deutlich, daß sie auch zum Aeußersten entschlossen waren. (Dem Duce wird das deutsche Volk seine kameradschaftliche Hilfe nicht vergessen.) Sie gaben aber den Engländern und Franzosen die Gelegenheit, durch einen freiwilligen Pakt zu behaupten, daß in Europa nichts ohne ihre Zustimmung geschähe. Sie bissen in den sauren Apfel und unterzeichneten das Münchner Abkommen, nach dem das Sudetenland zu Deutschland, das Ostgebiet zu Polen, ein Grenzstreifen zu Ungarn heimkehren sollte. Die Tschechen aber, von ihren Verbündeten plötzlich verlassen, mußten dem Münchner Spruch sich fügen; sie räumten die festgesetzten Zonen, und dann rückte unter hellem Jubel der befreiten Bevölkerung die deutsche Wehrmacht ein. An ihrer Spitze, wie schon beim Einmarsch nach Oesterreich, der Führer! Aus welcher Not wir unsere Brüder befreit hatten, das erkannte man schauernd in den Arbeitslagern, wo sudetendeutsche Arbeitslose endlich wieder einmal schaffen durften. Sie wollten so gerne den reichsdeutschen Arbeitern es gleichtun, ihre Hände aber konnten kaum den Spaten halten, so kraftlos, so verhungert waren sie. Dem Sinkenden erzählte ein Lagerarzt, er habe unter ihnen Männer gesehen, die richtige Kinderärmchen gehabt hätten. Nun beginnt auch dort der Aufbau und wie überall, wo der Nationalsozialismus eintritt, verlassen auch dort Hunger und Elend das Land.

Chamberlain brachte von München den Engländern eine von ihm und dem Führer unterzeichnete Vereinbarung mit, nach der alle zwischen den beiden Staaten entstehenden Schwierigkeiten durch Botschaften aus der Welt geschafft werden sollten. Etwas später erhielt auch Frankreich eine ähnliche Zusicherung. Manch Einfältiger mochte glauben, daß

jetzt wirklich Frieden und Ruhe einzöge in Europa. Aber die Gegner Deutschlands empfanden München als Niederlage, stellten sich nach außen zwar mit der Art der Lösung zufrieden, im Innern aber bereiteten sie sich vor, einen Ring von feindlichen Staaten um Deutschland zu legen, der das Reich einzwänge und ihm den Atem benähme. Die Franzosen verweigerten den Italienern die Erfüllung verschiedener Forderungen: die bessere Behandlung der italienischen Siedler in Tunis, die Verbilligung der Kanalgebühren im Suezkanal und Mitarbeit in dessen Verwaltungsausschuß (denn Italien benutzte den Kanal viel öfter als Frankreich, braucht ihn dringend als einzigen Weg zum ostafrikanischen Teil seines Imperiums), und bestimmte Zugeständnisse auf der französischen Eisenbahn, die nach der Hauptstadt des eroberten Abyssiniens führt. Ohne daß ihre Ehre ein Schaden nähme, könnten die Franzosen diese für die Italiener lebenswichtigen Fragen lösen — aber sie wollen eben nicht. — Für Deutschland aber sind lebensnotwendig die Kolonien, die uns England immer noch vorenthält. Wie soll da Ruhe und Frieden einkehren, wenn die einen alles haben, viel, viel mehr, als sie selbst gebrauchen und die anderen nichts?

Dem Führer mag das Herz weh getan haben, als er große zusammenhängende deutsche Siedlungsgebiete beim tschechischen Staate lassen mußte; aber er wollte ja, daß die Tschechei lebensfähig bliebe. Die Prager Regierung versprach, die Deutschen gerecht zu behandeln, den Slowaken genügend Freiheiten zu gewähren. Aber schon nach wenigen Wochen zeigte sie, daß sie im September 1938 nichts hinzugelehnt hatte. Wieder begann der Terror, während die verschiedenen tschechischen Parteien und Richtungen sich untereinander aufs heftigste befehdeten. Die wiederum betrogenen Slowaken forderten nun mit der Waffe in der Hand Freiheit und Recht. Die ganze Tschechei drohte in Bürgerkrieg und Terror zu versinken.

Völlig ratlos traf am 14. März 1939 der tschechische Staatspräsident Hacha in Berlin ein und legte vertrauensvoll das Geschick seines Volkes in die Hände des Führers. Schon am nächsten Morgen überschritten allerorts deutsche Truppen die böhmische und mährische Grenze, und bereits am Mittag nahm Adolf Hitler auf der alten deutschen Kaiserburg in Prag, dem Hradschin, die Führung Böhmens und Mährens in seine Hände. Am 16. März erklärte er alle Volksdeutschen in diesen Gebieten zu deutschen Staatsbürgern. Damit waren auch diese endlich heimgekehrt, die tschechischen Gebiete aber gliederte er unter dem Namen „Protectorat Böhmen und Mähren“ dem Reiche ein. Ungehindert in Sprache und Kultur sollen die Tschechen sich selber verwalten; aber Reichsprotector Freiherr von Neurath (der frühere Reichsaußenminister) wird darüber wachen, daß nichts zum Schaden des Reiches geschieht. Durch die Jahrhunderte beweist die Geschichte, daß dort unten den Tschechen und Deutschen es gut ging, wenn sie miteinander in Frieden lebten und die Deutschen die Führung in Händen hatten, daß aber die Not einkehrte, wenn die beiden Völker sich gegeneinander wandten. So werden jetzt auch bestimmt in diesen Ländern bessere Tage Einkehr halten.

Wenigstens ein Staat lernte aus dem Schicksal der Tschechei: am 22. März gab Litauen freiwillig das Memelland zurück, das vorher durch Wahlen und Abstimmungen schon seinen deutschen Geist bewiesen und in den letzten Monaten sich praktisch schon selbst vom fremden Staate gelöst hatte. Das Panzerschiff „Deutschland“ trug den Führer zu den überglücklichen und dankbaren Memelländern, die nun auch nach zwanzigjähriger Knechtschaft heimgekehrt sind ins freie Großdeutschland.

Wenige Tage später stellte sich die Slowakei, die, während Hacha nach Berlin fuhr, sich für unabhängig erklärt hatte,

unter den sicheren Schutz des Deutschen Reiches.

Als diese Veränderungen auf der europäischen Landkarte hatte der Führer durchgeführt, ohne vorher die Franzosen oder Engländer um Erlaubnis zu fragen. Denn was haben diese Staaten im Lebensraum unseres Volkes zu sagen oder anzuordnen? Doch nach aller Deutschen Meinung überhaupt nichts! Sollen sie sich doch um ihre Gebiete kümmern, wo wir sie unsererseits gar nicht stören wollen! Aber sie fühlten sich seit Versailles als Herren Europas und empfanden Hitlers Selbstherrlichkeit als beleidigende Herausforderung. Durch einen großen Pressefeldzug, durch ganze Geschwader von Zeitungsenten versuchte England, Deutschlands Unrainer zu ängstigen. Diese sollten nach Englands Willen hilfesuchend bei England unterschlipfen wie die Rücken bei der Glücke. Wenigstens sollten sie es so empfinden, denn in Wahrheit wollte gerade im Gegenteil das mächtige England hinter diesen kleinen Staaten sich verkriechen. Wie schon so oft in der Geschichte suchte England Dumme, die die Kasanien aus dem Feuer holen, welche dann der Briten mit viel Genuß verzehrt. Aber nur Polen kroch auf diesen Leim und drüben in Kleinasien die Türkei. Hingegen Dänemark, Litauen, Estland, Lettland schloßen mit dem Reich Nichtangriffspakte. Andere Staaten erklärten, sie fühlten sich durch Deutschland nicht bedroht und dankten deshalb auch bestens für Schutz, der ihnen reichlich unheimlich dünke. Nun wollen die Engländer auch mit den Sowjets sich näher einlassen. Sie stellten sich das ganz einfach vor: man legt dem Stalin ein beschriebenes Stück Papier hin und der setzt seinen Namen darunter. Als aber Stalin merkte, wie sehr den Briten dieser Vertrag am Herzen lag, machte er immer neue Einwände und stellte neue Forderungen auf. Es handelte sich bei diesem seltsamen Zweikampfe darum, daß jeder für sich das Recht beanspruchte, im Ernstfalle zu bestimmen, ob der Vertrag

nun in Kraft und der Waffengefährte nun herbeieilen müsse. Pfeifen wollten sie beide, aber keiner wollte tanzen. Uebrigens wünscht der Hinkende, wenn sie sich doch einigen sollten, schon jetzt dem britischen Weltreich viel Vergnügen; denn wer der Sowjetregierung den kleinen Finger reicht, dem springt die Komintern ans Genick!

Auch im Fernen Osten können sich die Engländer nicht ungestört ihres — wie sie selbst meinen — wohlverdienten Wohlstandes und Einflusses freuen. Seit genau 2 Jahren ringen dort Chinesen und Japaner miteinander. Immer weiter marschieren die siegreichen japanischen Heere in die unendlichen Weiten des chinesischen Reiches. Gern möchten die Sieger den Krieg enden und mit dem Neubau Ostasiens beginnen. Aber an der Küste liegen große Hafenstädte, von denen ganze Stadtviertel den Engländern gehören. Dort sprechen englische Richter Recht, dort finden alle Gegner Japans Schutz, dort sind die Brutstätten immer neuer japanfeindlicher Unternehmungen. Nun sind die Japaner entschlossen, mag kommen was da wolle, diese Kanäle des Unfriedens zu verstopfen.

So wenig wie du kann der Hinkende wahrsagen, und auch die Sterne verraten den kluggewordenen Menschen nicht mehr die Zukunft, so mußt du schon weiterhin fleißig in die Zeitung schauen oder auf die Rundfunknachrichten achten, ob sich da unten etwa was anspinnt, das auch für Europa und uns sehr wesentlich sein könnte.

Englands eifriges Bemühen, Deutschland einzukreisen, ließ Herrn Roosevelt, der drüben als Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika gut Freund ist mit allen Juden und Judengenossen, nicht schlafen. Er wollte billige Lorbeeren ernten, um mit ihnen geschmückt bei der neuen Präsidentenwahl vor das amerikanische Volk hintreten zu können. Mit den Lorbeeren wollte er zugleich die Mißwirtschaft im eigenen Lande, wo immer noch

Millionen Arbeitslose hungern, verdeden. Er schrieb einen langen Brief an unsern Führer und kanzelte ihn darin hochmütig ab, als wäre Hitler ein dummer Schuljunge. Die jüdische Weltpresse wird sich freuen, so dachte er, und wird mich bis in den siebenten Himmel und noch viel höher heben; und außerdem ist es ganz ungefährlich, denn Amerika liegt weit vom Schuß. Unser Führer schoß die Antwort nicht mit Kanonen, sondern mit höhnenden und beschämenden Worten, die tödlicher treffen als Blei. In seiner Reichstagsrede wies der Führer dem amerikanischen Präsidenten so viele Fehler und Irrtümer nach, daß vom ganzen Briefe nichts übrig blieb, was nicht als falsch widerlegt worden wäre. Und Schnitzer in der Erdkunde und in der Geschichte hat sich der gute Roosevelt geleistet, Schnitzer, um derentwillen ein Dorfschüler nachbleiben mußte. Wie soll schließlich auch der die Wahrheit kennen, der all sein Wissen aus jüdischen Läden bezieht, wo diese Ware ja bekanntlich nicht gehandelt wird.

In der gleichen Rede kündigte der Führer das deutsch-englische Flottenabkommen und den polnisch-deutschen Vertrag vom Jahre 1934. In jenem verpflichtete sich das Reich aus freien Stücken, die deutsche Flotte nicht größer als ein Drittel der englischen werden zu lassen. Damit bekannte Deutschland: Du, Britannien, bist eine Seemacht, wir erkennen das an und wollen dich in deinem ureigensten Lebensraume nicht stören. Wir aber sind eine mitteleuropäische Macht, dort ist unser Raum, da hast du nicht drein zu reden. Diesen Vertrag hat der Brite durch seine Einkreisungspolitik, durch die er den Deutschen Einfluß in Europa vernichten wollte, einseitig gebrochen. Nun ist auch das Reich nicht mehr durch ihn gebunden: Deutschland kann sich zur See so stark rüsten und schützen, wie es die Umstände erfordern.

Seit Versailles war die Welt stets gewärtig, daß zwischen Polen und dem Reich ein blutiger Streit ausbräche. Die

dortigen Grenzverhältnisse waren die nie sich schließende Wunde am Leibe Europas. Als nun der Nationalsozialismus die Macht errang, da glaubte alle Welt schon fast den Tag voraussagen zu können, wann hier die ersten Schüsse fallen würden. Aber an der Spitze Polens stand damals ein alter Soldat, der Marschall Pilsudski. Der verstand den Führer, erkannte die Gefahr, die für Polen eine Auseinandersetzung mit dem Reiche bedeutet. Außerdem kränkte ihn das hochmütige Auftreten des französischen Bundesgenossen, der sich schon als Herr aufspielte. So konnte unser Führer als erste seiner vielen Friedensstaten diese schwärende Wunde ausheilen. Er schloß mit Polen ein Verständigungsabkommen auf 10 Jahre. Wohl hatten deutschen Brüder auch weiterhin in Polen viel zu leiden, wurden wirtschaftlich und politisch unterdrückt, der deutsche Schulunterricht erschwert oder oft unmöglich gemacht. Der Führer verzichtete auf entsprechende Maßregelung der Polen im Reich, behandelte sie sogar mehr als zuvorkommend. Die polnischen Untaten aber ließ er nur durch knappe Nachrichten in den Zeitungen mitteilen, so daß wohl du und Ihr alle darüber hinweggelesen habt. Noch hoffte der Führer, daß das polnische Volk sich mit der Zeit beruhigen und eines besseren besinnen würde. Als nun nach der Schaffung des Reichsprotectorats England den Polen unaufgefordert seinen Schutz zusagte, da stieg den Leuten in Warschau das zu Kopfe; sie verloren jedes Augenmaß für die Kräfteverhältnisse, glaubten, die Deutschen siegreich schlagen zu können (natürlich würde bei der ungeheuren polnischen Stärke nicht Warschau, sondern Berlin Augenzeuge der Entscheidungsschlacht werden!), redeten von historischen Grenzen, die wieder zu erobern seien und hinter der Oder lägen. Nicht nur Danzig, nein, ganz Ostpreußen erschien den Verstiegensten als rein polnisches Land. Auch hier setzte wie einst in der Tschechei nun wilder Terror ein. Deutscher Besitz wurde beschlagnahmt,

deutsche Schulen geschlossen. Wieder waren Deutsche vogelfrei und flüchteten auf Danziger oder reichsdeutsches Gebiet, um wenigstens das nackte Leben zu retten. So stürzten sich die Polen selbst ins Unglück, wie die Motte ins Licht. Dabei hatte der Führer ihnen die Möglichkeit gewährt, mit dem Reiche ein endgültiges Abkommen zu schließen, durch das sie ihre Grenzen für immer garantiert bekommen hätten. Nur sollte Danzig aus dem polnischen Zollverband ausscheiden und ins Reich heimkehren, und Deutschland eine Autobahn durch den Korridor gestattet werden, durch die Ostpreußen mit dem Mutterlande verbunden würde. Sie sahen ihren Vorteil nicht und schrien Verrat und Schande. Nie wieder wird der Führer ihnen ein derartiges Angebot machen.

Aber nicht allein Deutschland nahm im vergangenen Jahr zu an Macht und Stärke und Ausdehnung, auch das befreundete Italien vergrößerte sein Gebiet. Feindlichen Flotten bot die lange italienische Küste viel Angriffsfläche. Mussolini konnte nun durch eine schnell und entschlossen durchgeführte Tat, die eine der beiden langen Küstenseiten schützen. Er besetzte das jenseits des Meeres liegende Albanien und sicherte so die Zufahrt zum Adriatischen Meer gegen jeden Feind. Albanien stand, seiner Lage, seiner Kleinheit entsprechend schon seit dem Weltkrieg unter italienischem Einfluß. Rom stützte den dortigen König, schickte ihm Riften mit Gold hinüber, damit er mit diesen Mitteln seinen Staat und dessen Wirtschaft aufbaue. Aber der ungetreue König verbrauchte das Geld für sich und seine anspruchsvollen Schwestern. Das schlechte Gewissen gab ihm den noch schlechteren Gedanken ein, sich zu Italiens Gegnern hinzuwenden. Nun mußte Rom handeln, denn Albanien durfte niemals in die Hände eines Gegners fallen; denn das brachte schwerste Gefahr. Mussolini schickte Truppen hinüber, die das Land besetzten. Der König floh, nachdem er und seine Schwestern sich alle Taschen mit

Geld aus dem Staatsschatz vollgestopft hatten. Der italienische König heißt aber jetzt mit vollen Titel: König von Italien und Albanien, Kaiser von Aethiopien. Das deutsche Volk freute sich, bei dieser Gelegenheit dem Duce zu zeigen, daß es seine Achsentreue in den Stürmen des vergangenen Jahres nicht vergessen habe.

Der Hinkende hat heute soviel über Gegnerstaaten und feindliche Regierungen gesprochen, daß er befürchtet, darüber werde seine Zuhörerschaft ganz des Hauptfeindes, des Weltjudentums — oder was dasselbe besagt — des Bolschewismus vergessen. Ueberall wo geht und gearbeitet wird gegen das nationalsozialistische Deutschland, findet man sicherlich Juden als Drahtzieher. In Amerika, in England, in Frankreich, in Polen, überall. Einmal zeigte sich jüdischer Haß unverhüllt: Der Jude Grünspan erschoss in der deutschen Gesandtschaft zu Paris den jungen Legationssekretär vom Rath, ohne jeden besonderen Grund, einzig allein aus Haß gegen Deutschland. Der Mörder wurde von der französischen Polizei verhaftet. Wie schrie da die Weltpresse auf! Für den Mörder fand sie Worte des Ruhmes und Lobes, für den Ermordeten keines des Mitleids. Heute nach 7 Monaten ist der Mörder noch nicht abgeurteilt.

Durch Deutschland aber ging eine Welle der Empörung über die feige jüdische Mordtat. Der Judenchaft wurde eine Buße von 1 Milliarde Mark auferlegt. Die Juden wurden aus dem deutschen Wirtschaftsleben ausgeschieden. Einst versicherten überkluge Politiker, die Juden könne man für Handel und Bankwesen niemals entbehren, da sie so ungeheuer tüchtig seien. Tüchtig waren sie schon, aber nur für den eigenen Geldbeutel und nicht für die Volkswirtschaft. Heute, befreit vom jüdischen Joch, blüht die Wirtschaft schöner denn je und die Reichsbank gehört nicht mehr einer vaterlandslosen jüdischen Clique, sondern dem Volk und

folgt einzig und allein den Befehlen des Führers.

Der Bolschewismus erlitt im letzten Jahre viele schwere Niederlagen. Dem Antikominternpakt, der bisher von Deutschland, Italien und Japan unterzeichnet war, traten Spanien, Ungarn und Manchukuo bei. In Spanien ist nach dreijährigem schweren Ringen die rote Gewalt Herrschaft vernichtet. General Franco hat auf der ganzen Linie gesiegt und Spanien hat endlich Ruhe und Frieden gefunden und kann nun wieder aufbauen, was rote Nordbrenner vernichteten. Nach dem Siege haben wir genau erfahren, was wir schon immer ahnten: den hervorragenden Anteil deutscher Soldaten am endlichen Siege! Schon in den ersten und schwersten Tagen des Bürgerkrieges sprangen deutsche Flieger ein und holten auf unzähligen Flügen Francos Soldaten durch die Luft aus Afrika nach Spanien herüber. Denn die Flotte befand sich größten Teils in roter Hand und sperrte die Meerenge von Gibraltar. Als dann auf roter Seite immer mehr Horden aus aller Herren Länder in den Kampf eingriffen, da setzten Freiwillige der deutschen Luftwaffe, des Heeres und der Marine ihr Leben ein im Kampfe gegen den Weltfeind Nr. 1, den Bolschewismus. Immer wo der Kampf am wildesten tobte, wo am erbittertesten gerungen wurde, erschien die Legion Kondor (so lautete der Deckname für die deutschen Freiwilligen-Verbände) und wandte oft genug die stehende Schlacht zum Siege. Die Taten und Opfer unserer Freiwilligen mußten aus außenpolitischen Gründen geheim bleiben. So kämpften sie fern der Heimat einsam und unbekannt. Manch einer starb den Heldentod und fand sein Grab in fremder Erde. Als endlich die rot-gelb-rote Fahne Francos auch über Madrid wehte, als

endlich der Kriegsbrand ausgetreten war, da konnte die Kunde vom deutschen Heldentum in Spanien froh das Land durch-eilen. Dankbar und begeistert empfing die Heimat ihre tapferen Söhne. Wohl-versehrt und umhegt auf Deutschlands schönsten Schiffen, den RdtF.-Dampfern, traten sie die Heimreise an. Die Kriegsmarine holte sie feierlich ein, Generalfeldmarschall Göring empfing sie herzlich in Hamburg. Und dann in Berlin die Siegesparade! Auf der neuen Prachtstraße, schon eingeweiht durch die Besuche des ungarischen Reichsverwesers von Horthy und des Prinzregenten Paul von Jugoslawien, also auf der Ost-Westachse, zogen die Heimkehrer mit klingendem Spiel, bejubelt von der Bevölkerung, an dem Führer des Reiches vorbei. Und dann im Namen des ganzen Volkes dankte im Lustgarten Adolf Hitler den wackeren Streitern. Neben dem Führer aber ragten blumengeschmückte Schilder empor, deren jedes eines den Namen eines Gefallenen trug. Fürwahr — sie sind nicht umsonst gefallen! Die Heimat und Europa sind gerettet, da der Bolschewismus am Boden liegt. Wir aber danken von vollem Herzen den Toten, denn sie starben für uns; wir gedenken der Hinterbliebenen; denn sie litten für uns.

Von der Erinnerung ergriffen, schwieg der Hinkende. Und feierliche Stille lag über seinen Zuhörern. Eigentlich hatte der Hinkende noch allerlei innerpolitische Ereignisse, neue Verordnungen und Gesetze erwähnen wollen. Aber nun erschien es ihm wie eine Abschwächung des eben Erzählten; denn so wichtig und gut das alles auch ist, was vermag es gegen die stolzen Worte: Oesterreich, Sudetenland, Böhmen-Mähren, Memelland und Spanien!